

PZP mit älteren Menschen: Zwischen Stabilität und Veränderung

**Prof. Dr. Reinhard Burtscher,
8. Okt. 2011, Berlin**



Aufbau

1. Lebenslagen am Beispiel von
ausgewählten Daten aus EIFamBe
2. Persönliche Ziele
 - 2.1 Bedeutung von persönlichen Zielen
 - 2.2 Verschiedene Zielsorten
 - 2.3 Typische Ziele im Lebensverlauf
3. Moderator/in: „... und nun?“

I. Projekt „ElFamBe“



Katholische Hochschule
für Sozialwesen Berlin



Älter werdende Eltern und erwachsene Familienmitglieder mit Behinderung zu Hause. Innovative Beratungs- und Unterstützungsangebote im Ablösungsprozess.

Laufzeit: Mai 2010 – April 2013

Ziele: + Lebenssituation von Eltern in Berlin erfassen
+ Angebote entwickeln mit und für die Familien
+ Multiplikatoren schulen

Elternbefragung (N = 482)

Befragung von Eltern, bei denen ein erwachsenes Kind mit Behinderung zu Hause lebt

Schwierigkeit: Zugang zu den Familien

Durchschnittsalter der Eltern: 57 Jahre

27 % der Eltern geben kein Alter an

127 Eltern sind älter als 60 Jahre

Zufriedene Lebenssituation wie andere Menschen auch

EIFamBe: Wie bewerten Sie Ihre aktuelle Lebenssituation?
Ipsos: Wie schätzen Sie derzeit Ihre Lebensqualität ein?

EIFamBe (2011) : aktuelle Lebenssituation (Berlin)		Ipsos (2009): derzeitige Lebensqualität (Deutschland Gesamtergebnis)	
Sehr zufrieden	10 % (46)	Sehr gut	6 %
zufrieden	65 % (314)	Gut	74 %
Weniger zufrieden	19 % (90)	Weniger gut	17 %
Nicht zufrieden	3 % (14)	Gar nicht gut	1 %

Gesundheit und Behinderung der älteren Eltern

+ Erhöhtes Risiko einer gesundheitlichen Belastung

+ 18 % der Eltern geben eine eigene Schwerbehinderung an
9 % der Gesamtbevölkerung

EIFamBe: Frauen „Fühlen Sie sich gesund?“ Jahr 2010		Forsea: Einschätzung Gesundheitszustand, Frauen, Jahr 2009	
Ja	70 %	sehr gut	22 %
		gut	58 %
		Weniger gut	16 %
Nein	30 %	schlecht	4 %
Gesamt	N = 358	Gesamt	N = 1002

„Zufriedenheitsparadox“ im Alter

- Günstige äußere Lebensumstände gehen nicht mit hoher Zufriedenheit einher
- Trotz vermeintlich ungünstiger Umstände ein hohes Maß an Lebenszufriedenheit
- Lebenszufriedenheit hat eher mit der individuellen Persönlichkeit und mit der Einstellung zum Leben zu tun



2. Ziele von Menschen im Alter

Träume und Wünsche und Zielbildung = zentral PZP

2.1 Persönliche Ziele

= proaktiv: nehmen etwas vorweg,
was wertvoll und wünschenswert ist,
aber noch nicht erreicht wurde

= wichtige Einflussgröße für
Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit

vgl. : Joachim C. Brunstein, Günter W. Maier und Anja Dargel 2007

2.2 Verschiedene Zielsorten: vermeiden - annähern - erhalten

Vermeidungsziele

„Was nicht geschehen soll ...“

Tendenz: auf das Eintreten negativer Ereignisse konzentriert

Wirkung: angespannt, ängstlich, ...

Zielerreichung: eher keine Freude, allenfalls Erleichterung, sofern es gelingt bedrohlichen Zustand abzuwenden; was kommt danach?

Vermeidungsziele

Zitate

(Misserfolgs-)Erfahrung

„Ich darf nicht erkranken.“

Menschen werden krank

„An die Zukunft wage ich nicht zu denken. Kommt ein flaeses Gefühl in der Magengegend auf!“

Zukunftsgedanken entstehen von Zeit zu Zeit unweigerlich

„Mein Junge darf man mir nicht wegnehmen. Niemand sorgt so gut wie ich!“

Kontakte mit „Profis“, die auf Ablösung drängen, hinweisen, empfehlen

2.2 Verschiedene Zielsorten

Annäherungsziele

„Was erreicht werden soll ...“

Tendenz: hoffnungsfroh, optimistisch

Wirkung: aktivierend, offen, Zielbildung führt zu einer Bereitschaft des Handelns

Zielerreichung: Freude: Ich habe es geschafft ! Stärkung durch das Gefühl der Selbstwirksamkeit

Annäherungsziele

Zitate

„Ich finde noch einen schönen Platz für meinen Sohn.“

„Es wäre schön, (wieder) zum Seniorensport zu gehen.“

„Ich will in der Nähe meines Kindes wohnen.“

Erfahrung

fokussiert die Blickrichtung

Ziel aktiviert: Person sucht nach Möglichkeiten der Realisierung

Zielverfolgung durchbricht Alltagsroutine positiv

2.2 Verschiedene Zielsorten

Erhaltungsziele

„Was beibehalten soll ...“

Tendenz: ambivalent, positiv, hoher Stellenwert im Alter

Wirkung: aktivierend, schützt vor Selbstwertdefizit im Alter

Zielerreichung: Prozesscharakter, „flexible“ Zielanpassung

Erhaltungsziele

Zitate

„Weiterhin für meine Tochter da sein, auch wenn sie woanders wohnt.“

„Weiterhin zum Skat-Spielen gehen“

„Auto fahren und mobil sein“

Erfahrung

Selbstbestimmung und Unabhängigkeit

Lebensfreude

kann zu Konflikten mit anderen führen

2.3 Typische Ziele im Lebensverlauf

Jüngere Erwachsene

kognitive Lebensziele z. B. gute berufliche Bildung, soziales Prestige und materielle Werte

ringen, kämpfen darum Ziele nicht aufzugeben

Ältere Erwachsene

Streben nach Generativität („etwas weitergeben“) und Ich-Integrität (Rückblick auf die eigene Biografie und Annahme)

Erik H. Erikson (1902 - 1994), Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung

„flexible“ Zielanpassung
können sich leichter von formulierten Zielen lösen

Emotionale Ziele im Alter

Lebenserfahrung zeigt Grenzen auf
„es geht halt nicht“ →
Zielanpassung fällt leichter

bei geringer Zukunftsperspektive:
emotionale Ziele erhalten
Priorität

z.B. harmonischer Kontakt zu
nahestehenden Personen



Jack Nicholson, Morgan Freeman 2007

Originaltitel: *The Bucket List*
Die Löffel-Liste

3. Moderator/in ...und nun?

Alles soll so bleiben wie es ist (Stabilität)
und drängende Veränderungswünsche
(Löffel-Liste)

Was kann/soll die Moderation bei einer
PZP mit älteren Menschen beachten?

Diskussion

Projekt EIfamBe

<http://www.khsb-berlin.de/forschung/aktuelle-projekte/elfambe/>

Email:

reinhard.burtscher@khsb-berlin.de

Joachim C. Brunstein, Günter W. Maier und Anja Dargel:
Persönliche Ziele und Lebenspläne: Subjektives Wohlbefinden und
proaktive Entwicklung im Lebenslauf. In: Jochen Brandstädter,
Ulman Lindenberger (Hrsg.): Entwicklungspsychologie der
Lebensspanne. Stuttgart: Kohlhammer 2007.

Persönliche Zukunftsplanung mit älteren Menschen, die im Elternhaus leben – Arbeit mit einem Lebensbuch

Wie sehen die Familien aus, mit denen wir zusammenarbeiten?

- Die Eltern sind schon alt – über 70 Jahre, zum Teil noch älter: 80, 90 Jahre als.
- Oft ist Mutter oder Vater schon gestorben.
- Oder krank oder braucht Pflege
- Die Geschwister sind ausgezogen.
- Der Mensch mit Behinderung lebt mit den Eltern zusammen.

Wie sehen die Familien aus, mit denen wir zusammenarbeiten?

Alle unterstützen sich gegenseitig.

- Oft macht die Mutter den Haushalt.
- Der Sohn trägt schwere Gegenstände wie Einkaufstüten, hilft bei der Pflege des Vaters, mäht den Rasen.
- Der Vater fährt Auto und regelt die Finanzen.
- Die Tochter hilft im Haushalt und bei der Pflege.

- Die Aufgaben können auch anders verteilt sein, aber wichtig ist: jeder hat feste Aufgaben und wird von den anderen gebraucht.

Wie schätzen die Familien, v.a. die Eltern, ihre Situation ein?

- Sie sind recht zufrieden – zufriedener als jüngere Familien.
- Sie sind stolz darauf, wie sie ihr (Zusammen)Leben bis jetzt bewältigt haben.
- Sie haben zum Teil sehr schwierige Erfahrungen mit Fachleuten (Ärzte, Lehrer, Mitarbeiter verschiedener Einrichtungen).
- Für viele ist es wichtig, allein zurechtzukommen.
- Sie wissen, dass sie für die Zukunft planen sollten, weil Krankheit oder Tod sie treffen kann.
- Viele hoffen, dass es doch noch eine Weile gut geht.

Was wünschen sich die Familien?

(nach einer englischen Studie und eigenen Erfahrungen)

- Verständnis für ihre Situation und Unterstützung bei der
Vorsorge für Notfälle und Krisen
- Unterstützung in ihrer Sorge füreinander
- Partnerschaftlichen Umgang
- Keine Verurteilung
- Keinen (Zeit)Druck
- Informationen
- Ruhe und Vertrauen
- Anerkennung ihrer Lebensleistung

Sind das auch die Wünsche des Sohnes oder der Tochter?

(nach Hinweisen aus angelsächsischer Literatur, einer Studie der Lebenshilfe Karlsruhe und eigenen Erfahrungen)

- Viele Söhne und Töchter fühlen sich verantwortlich für ihre Eltern.
- Sie sind stolz, gebraucht zu werden.
- Sie machen sich zum Teil Sorgen wegen der Zukunft, wollen aber ihre Eltern nicht erschrecken und sprechen daher nicht darüber.
- Sie würden zum Teil gern mehr Freizeit mit Freunden oder Partner/in verbringen. Wenn sie auf dem Land leben und niemand in der Familie mehr Auto fährt, ist das sehr schwierig.

Sicht des Hilfesystems (Einrichtungen)

Alte Menschen mit Behinderung im Elternhaus gelten als ‚Problemgruppe‘:

- Die Familie will oft (noch) keine Veränderung;
- Gesprächen über Zukunft wird oft ausgewichen, oder
- Reale Veränderungen werden geplant, aber nicht umgesetzt;
- Der Sohn oder die Tochter oft leistet einen wesentlichen und notwendigen Beitrag zum Familienbudget (Grund-sicherung, Pflegegeld, Werkstattlohn), was den Auszug zusätzlich erschwert;
- Im Fall einer Krise soll durch Einrichtungen der Behindertenhilfe schnell eine Lösung gefunden werden; das ist schwierig.

Wie kann man mit diesen Familien sinnvoll arbeiten?

So nicht: Vorwürfe



Wie kann man mit diesen Familien sinnvoll arbeiten?

So nicht: Druck & Besserwissen

Wollen Sie warten, bis es zu spät ist?

Wenn Sie diesen Platz nicht nehmen, ist er weg!

Wenn Sie diesen Platz nicht nehmen, wer weiß, ob Sie dann noch einen bekommen!

Endlich!

Das ist auch besser für Sohn!

So schnell wie möglich!

Wenn Sie vernünftig sind, ...

Wie kann man mit diesen Familien sinnvoll arbeiten?

- Unterstützung der Familien entsprechend ihrer Wünsche
 - auch wenn Fachleute diese Wünsche nicht (immer) sinnvoll finden!
 - auch in ihrem Wunsch, zusammen zu bleiben!

- Planung für Notfälle und Krisen &
- Planung für die Zukunft
 - Beginn mit der Sicherung und Wertschätzung der Gegenwart;
 - Planung wird in dem Maße möglich, in dem die Familien Vertrauen entwickeln, dass ihre Wünsche zählen.

... Hier könnte direkt eine persönliche Zukunftsplanung beginnen

Aber: Nicht alle Familien wollen das.

Gründe können sein:

- Berührungsängste beim Thema Zukunft
- Zu wenig Vertrauen in die Fachkräfte / Moderatoren
- Sorge, in Zugzwang zu geraten bzw. Dinge tun zu müssen, die man eigentlich nicht möchte
- Wenig Vertrautheit damit, mit anderen Menschen über private Dinge zu sprechen
- Uneinigkeit zwischen den Elternteilen

Arbeit mit dem Lebensbuch

- Ins Gespräch kommen über wichtige Lebensthemen mit älteren WfbM-Beschäftigten
- Beschäftigung der Angehörigen mit den Themen des Lebensbuches (durch Arbeitsaufträge, für die ihre Mithilfe nötig ist)
- Sammlung relevanter Informationen, die im Fall eines Umzugs/einer Krise nützlich sind
- Einübung des ‚über die Zukunft Nachdenkens‘, ohne dass es durch konkrete Planung bedrohlich wird
- Vorbereitung weiterer Zukunftsplanung – auch Persönlicher Zukunftsplanung

Mein Leben:

Das ist mir wichtig - das muss so bleiben!

- Dieser Kurs ist für Frauen und Männer, die zusammen mit ihren Eltern leben. -
Wir...



Bettina Lindmeier

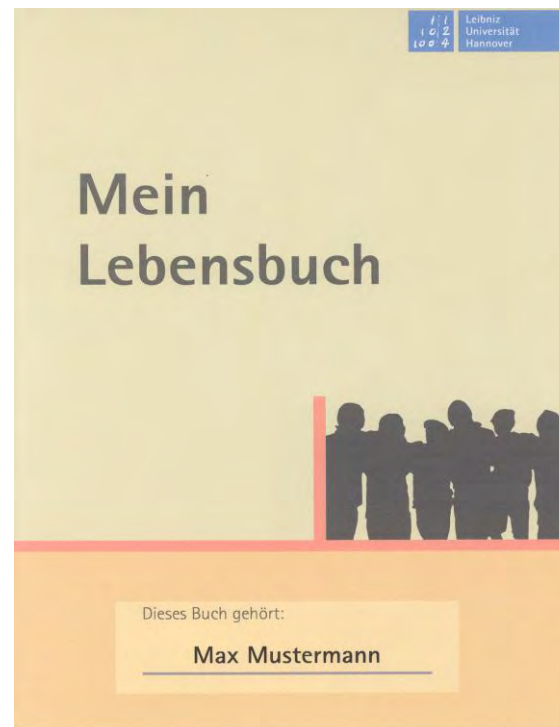


Lisa Oermann



Christoph Trümper

- ... möchten Sie einladen, sich mit uns und anderen Beschäftigten Gedanken über ihr Leben zu machen.
- Dazu bekommen Sie dieses Lebensbuch...



Das Lebensbuch wird uns durch die einzelnen Bereiche des täglichen Lebens führen.

Zum Beispiel:

- Wo und wie lebe ich? Wie leben die anderen Teilnehmer des Seminars?
- Wie sieht es bei mir zu Hause aus, wie sieht mein Zimmer aus?
- Was sind Dinge, auf die ich mich jeden Tag freue?
- Welche Arbeiten tue ich zu Hause am liebsten? Welche mag ich gar nicht?
- Was sind Termine, die ich jede Woche habe?
- Was sind besondere Feste oder Zeiten im Jahr, auf die ich mich immer wieder freue (Geburtstage, Feiern, Urlaube,...)

Kurz:

Was gefällt mir an meinem Leben und was soll so bleiben, egal, was die Zukunft bringt?

Das Lebensbuch wird am Ende des Kurses festhalten, was Sie wichtig finden. So wird nicht vergessen, welche Dinge für Sie jeden Tag, jede Woche und jedes Jahr wichtig sind!

Der Kurs wird mit einem Fest beendet, zu dem auch Ihre Eltern, Verwandte und Freunde eingeladen sind.

- Er wird ab dem 12.9.2008 jeden *Freitag* stattfinden und 2 *Stunden* dauern, von *10-12 Uhr*.
- Wir laden Sie ein, uns beim Informationsabend am 25.8.2008 kennen zu lernen. Hier können Sie genauer erfahren, was wir im Kurs machen werden.
- Ihre Eltern sind bei diesem Informationsabend auch herzlich willkommen.

- ist im Landkreis Osnabrück (Südwestniedersachsen) im Rahmen der berufsbegleitenden Maßnahmen einer WfbM erprobt worden;
 - wurde entsprechend der Ergebnisse überarbeitet und in einer weiteren WfbM desselben Trägers nochmals in Gruppen- und Einzelarbeit erprobt;
 - Kooperationspartner: Heilpädagogische Hilfe Osnabrück, WfbM und Wohnberatung
- Ein Aktion Mensch-Antrag soll die Ausweitung ermöglichen;
- Dann sollen auch ein Elternstammtisch und ein Teilnehmerstammtisch eingerichtet und die Ausweitung von anschließender Zukunftsplanung ermöglicht werden;
- Parallel dazu werden die Erfahrungen und Motive der Eltern erforscht (Promotion Lisa Oermann)

Was hat das mit der Moderation von Zukunftsplanung zu tun?

Das Lebensbuch kann die Durchführung einer persönlichen Zukunftsplanung vorbereiten:

- Schon vorher beginnt eine Auseinandersetzung mit wichtigen Fragen
- Bei einem Zukunftsplanungstreffen können alle Teilnehmer darauf zurückgreifen - auch der Moderator kann gezielter nachfragen.
- Die Fotos und Bilder erleichtern das Mitmachen für Hauptperson und Eltern: das Erinnern, was wichtig ist, und das Darüber sprechen

- Feurer, B./ Lindmeier, B. (2011): Aufsuchende Familienberatung für Erwachsene Menschen mit Behinderung. In *Teilhabe* 50, S. 123-129
- Lindmeier, B. (2011): „Ältere Menschen wohnen doch alle im Wohnheim!“ Zur Situation älterer Menschen mit geistiger Behinderung im Elternhaus. In *VHN* 80, S. 7-18
- Oermann, L. (2008): Erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung im Elternhaus – Perspektiven für eine familienorientierte Zukunftsplanung. In: *Gemeinsam leben*, S. 158-161
- Schultz, A.-K. (2010): Ablösung vom Elternhaus. Der Übergang von Menschen mit geistiger Behinderung in das Wohnen außerhalb des Elternhauses in der Perspektive ihrer Eltern. Lebenshilfe-Verlag: Marburg
- Valuing People (o.J.): Being a Carer and Having a Carer's Assessment. How to get help if you are doing a lot to look after another person. A Resource Pack for People with Learning Disabilities. Im Internet unter <http://www.learningdisabilities.org.uk/publications/being-a-carer/> [20.09.2011]